

Mit dem Begriff des Modus ist diese Arbeit an der dritten Systemstelle angekommen, welche die narrative Funktion als epistemologische Funktion markiert. Denn mit der Kategorie lässt sich nach Genette die „*Regulierung der narrativen Information*“¹ analysieren, womit auch die epistemologischen Bedingungen dieser Information in den Fokus rücken. Mittelbarkeit und Perspektive bedingen epistemologische Fragen – das ist der Ausgangspunkt dieser Analyse. Beide Regulatoren der narrativen Information hängen dabei von Ort und Folge, den anderen Systemstellen des hier vorgestellten narratologischen Ansatzes, ab: Erstens setzt der Modus die Erzählinstanz mit der Wahrnehmung bzw. dem Wissen der Figuren in Beziehung. Zweitens setzen die Strukturen von Zeit und Motivierung verschiedene Grade der modalen Vermittlung voraus. Damit operiert jede Art der Vermittlung bzw. Perspektivierung mit einer Verdoppelung.

Diese Verdoppelung reflektiert Engel durch seine Abwägung der unterschiedlichen Profile von Gespräch und Erzählung, mithin von dramatischem und narrativem Modus *avant la lettre*. Nur eine Arbeitsteilung zwischen den beiden Formen der Vermittlung kann – so sein Plädoyer – die narrative Handlung darstellen. Denn während der dramatische Modus Handlung im Sinne eines Monologs, Dialogs oder Polylogs unmittelbar darstellen kann, leistet der narrative Modus durch seine mittelbare Darstellung Übersicht und Einordnung. Beide Darstellungsmodi sind so aufeinander angewiesen; ihr Einsatz und ihre Grenzen bedürfen besonderer Aufmerksamkeit. Dabei argumentiert Engel besonders gegen Paralipsen – Auslassungen der Handlung –, die das Gespräch in seiner Leistung der Vollständigkeit einschränken würden.

Kant zeigt auf der anderen Seite, dass der Modus des Erkennens auf narrative Verfahren zurückgreift. Auch wenn er sich dagegen verwehrt, einen Roman zu schreiben, rekurriert er in seiner programmatischen Bestimmung einer künftigen allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht auf zwei miteinander konfligierende narrative Dramaturgien mit unterschiedlichen Schwerpunkten. In seinem Ausgangspunkt schafft er zunächst mit dem Theater als Metapher einen Ort, von dem aus er den Lauf der Geschichte analysieren kann, obwohl er Teil dieser Geschichte ist. Darüber hinaus bedient er sich Personifikationen, tendenziöser Klammern, rhetorischer Fragen und ungedeckter Behauptungen im Irrealis, um sein Argument zu führen. An einem argumentativen Knackpunkt setzt er schließlich einen Moduswechsel über eine Klammer ein, um Scheinalternativen zu seiner These zu diskreditieren. Kant benutzt damit die Paralepse, die nicht nur seine Perspektive in der Theatermetapher erweitert, sondern darüber hinaus die Informationen über Klammern kommentiert. An den Modus-

1 Genette 1998, 115.

wechseln zeigen sich deshalb die epistemologischen Voraussetzungen der narrativen Funktion, weil sie diese Verdoppelung markieren können.

Goethe benutzt komplexe modale Strukturen mit einer Vielzahl von Moduswechseln, um die epistemologische Dimension der narrativen Funktion zu markieren. Indem die Moduswechsel unterschiedliche Distanzen und Perspektiven zwischen der Erzählinstanz und ihren Gegenständen produzieren, machen sie auf die epistemologischen Voraussetzungen der narrativen Information aufmerksam. Sie werden im Kontext dieser Arbeit dementsprechend als metaleptische Verfahren analysierbar. Dabei avancieren besonders die Paralipse als intentionale Auslassung und die Paralepse als Informationsüberschuss zu den leitenden metaleptischen Verfahren, mit denen nun die Modi der Natur wie die Modi der Literatur zu untersuchen sind.